

Mondscheinsonate

Schlimme Ereignisse heißen manchmal sehr hübsch. Wirbelstürme werden abwechselnd ein Jahr männlich, ein Jahr weiblich mit Vornamen bedacht und man wünscht niemandem zu heißen wie eine Katastrophe, die ganze Landstriche verwüstet hat. Aber vermutlich ist jeder gängige Name irgendwann an der Reihe.

Heute jährt sich zum 84. Mal ein Ereignis, das auf den schönen Namen „Mondscheinsonate“ hörte, genau: wie Beethovens Klaviersonate Nr. 14 in cis-Moll, op 27,2 (für die, die es nachhören möchten). Unter diesem Namen flogen am 14.11.1940 deutsche Flugzeuge zur englischen Industriestadt Coventry und bombardierten sie so, dass die deutsche Propaganda aus dem Ortsnamen das Verb coventrieren machte und damit war schlicht und ergreifend die Pulverisierung einer Stadt gemeint. Armer Beethoven, kann man nur sagen.

Ausgebrannt war damals auch die anglikanische Kathedrale der Stadt und ihr Probst Richard Howard schrieb in die noch rauchenden Trümmer die Worte „Father Forgive“. Diese Worte wurden auch der Refrain des Versöhnungsgebets, das in dieser Kathedrale seitdem jeden Freitag um 12 Uhr gesprochen wird und das sich an den sieben Todsünden der mittelalterlichen Sündenlehre orientiert und die werden mit dem Bußruf beantwortet: „Vater, vergib“. Eingeleitet wird das Gebet von einem Zitat aus dem Römerbrief im 3. Kapitel: „Alle haben gesündigt und werden der Ehre Gottes nicht gerecht.“ Und der Schlusssatz stammt aus dem Epheserbrief: „Seid untereinander freundlich, herzlich, und vergebt einander wie Gott in Christus euch vergeben hat.“ Seine Weihnachtspredigt übertrug die BBC sechs Wochen nach dem Angriff und darin sprach Howard von einer freundlicheren, gerechteren Christus-gemäßeren Welt nach dem Krieg.

Was nun geschah, ist ein starkes Beispiel dafür, dass wir Menschen halt gerne hören, was wir hören wollen, denn Probst Howard sah sich umgehend wüsten Beschimpfungen ausgesetzt, dass er das deutsche Kriegsverbrechen vergeben wollte. Die Vorwürfe übersahen, dass er von der freundlicheren Weltordnung „nach dem Krieg“ gesprochen hatte und der musste ja erst einmal gewonnen werden für die Alliierten. Die Vorwürfe übersahen auch, dass Probst Howard Todsünden zusammengestellt hatte und Gott dafür um Vergebung bat. Das ist das Gegenteil von einem freundlichen „Alles gut“, mit dem wir die kleineren Verfehlungen unserer Mitmenschen begütigend behandeln. Nein, die Todsünden sind deshalb Todsünden, weil nur Gott und kein Mensch sie vergeben kann und auch nur dann, wenn die Schuldigen dieser Todsünde die Schwere der Schuld uneingeschränkt einsehen und durch nichts relativieren, wie „ich hatte keine Wahl“ oder „habe nur Befehle befolgt“.

Das ist nicht nur eine Geschichte aus der Vergangenheit, die uns drei Tage vor dem Volkstrauertag zurückdenken lassen soll. Denn der Ernst der Bitte um Gottes Vergebung sollte unernste Einebnungen von menschlichen Schuldfragen unmöglich machen und direkt zu dem führen, wohin das Versöhnungsgebet von Coventry uns auch 84 Jahre später leiten will: Freundlichkeit, Herzlichkeit und die Einsicht zuerst in die eigene Vergebungsbedürftigkeit als Schlüssel zu einer friedlicheren Zukunft.

Pfarrer Joachim v. Kölichen